Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
7 (1893)

206 (17.10.1893)

urn:nbn:de:gbv:45:1-227051

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inserate die viergespaltene Zeile 10 ₰ bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 4757.

Organ für Vertretung der Interessen des werkthätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Abonnement bei Vorausbezahlung frei in's Haus: vierteljährlich . . . 2,10 ℳ, für 2 Monate . . . 1,40 „, für 1 Monat . . . 0,70 „ excl. Postbestellgeld.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 206. Bant, Dienstag den 17. Oktober 1893. 7. Jahrgang.

Der Krach einer kommunistischen Genossenschaftsgründung und was er lehrt.

Vor Kurzem ging eine Nachricht durch die Presse von dem Versuch einer kommunistischen Kolonisation, welche australische Ansiedler in Paraguay unternehmen wollten.

Unsere Parteiblätter äußerten, sie wünschten den australischen Ansiedlern alles Gute, aber Hoffnung auf das Gelingen des Unternehmens hätten sie nicht, weil Neuorganisationen der kapitalistischen Gesellschaft das Ergebniß ihrer organischen Entwicklung sein müßten und nicht ihr beliebig von außen her aufgepfropft werden könnten. Zugleich wurde mit bestem Grunde darauf hingewiesen, daß solche kommunistische Kolonisationsversuche auch dann von gar keinem Einfluß auf die Entwicklung der allgemeinen wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse sind, wenn sie gelingen. Sie haben die Bedeutung des Tropfens im Meer, des Sandkorns oder bestenfalls der Oase in der Wüste; und so wenig, wie man aus der Sahara eine einzige große Oase machen oder sie mit einer zusammenhängenden Unzahl von Oasen überziehen kann, so wenig kann man mit Hilfe von kommunistischen Privatkolonien die Wirthschaftsgestaltungen der modernen Volksgesammtheiten, die sich zu kolossalen Mißbildungen ausgewachsen haben, in geordnete Gemeinwesen umschaffen.

In diesen Tagen ist nun wieder einmal die Kunde von einem Krach zu uns gekommen, welcher eine unter besonders günstigen Umständen gegründete Kommunistenkolonie ereilt hat. Es ist das die von Albert Owen im Jahre 1887 an der Westküste von Mexiko an der Topolobampo-Bai gegründete Sinaloa-Genossenschaft. Die Bai ist herrlich gelegen, weist ein überaus gutes Klima auf und einen sehr fruchtbaren Boden. Der Eintritt in die Genossenschaft stand Jedem frei, der wenigstens einen Geschäftsantheil von 10 Dollar (42 Mk.) zu erwerben vermochte und sich den Genossenschaftssatzungen zu unterwerfen verpflichtete. Der gesammte Besitz der Genossenschaft war ein durchaus kollektivistischer und die Genossenschaft ruhte auf breitester genossenschaftlicher Grundlage. Auch sollen sich unter den Kolonisten viele tüchtige und vortrefflich verwendbare Leute befunden haben. Auch an Geldmitteln fehlte es keineswegs. Es standen der Genossenschaft schon bei dem Beginn ihres Unternehmens 150 000 Dollar (630 000 Mk.) zur Verfügung und auch die Landesregierung kargte der Genossenschaft gegenüber mit ihrer Unterstützung nicht.

Die mexikanische Regierung hatte der Genossenschaft umfangreiche Ländereien überlassen und ihr in Betreff der Benutzung der Topolobampo-Bai weitreichende Zugeständnisse gemacht. Zunächst ging die Sinaloa-Genossenschaft an den Bau eines mehrere Meilen langen Kanals zur Bewässerung ihrer Ländereien. Es wurden Obstanlagen und Feldwirthschaften angelegt, sowie Schulen errichtet und eine Druckerei gegründet zur Herstellung eines Genossenschafts-Organs.

Binnen kurzer Zeit waren bereits 6000 Personen mit über 18 000 Geschäftsantheilen beigetreten, welche zusammen zum Bau einer 1000 englische Meilen langen Eisenbahn schritten. Man wollte das Kapital an dem großen Werke mitwirken lassen, aber den Kapitalisten allmählig ganz beseitigen. Alle Theilnehmer sollten Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werke sein und alle Arbeiter sollten fürs erste Mitpächter und dann Eigenthümer der großen Genossenschafts-Schöpfung werden.

Man dachte sich die Sache sehr schön: „Schaut auf die Lokomotive, besichtigt jenes Dampfschiff, prüft diese Taschenuhr. Fertigte der Kapitalist sie an? Nein, aber er gab dazu den Anlaß. Er fand die Mittel dazu. Sein Geld war die schaffende Kraft. Nun, dem mag so sein, dann wird die Arbeit sich ihr eigenes Geld machen und der Kapitalist wird nicht länger nöthig sein."

Die projektirte Eisenbahn sollte die Westküste Mexikos mit dem Eisenbahnnetze in Texas verbinden, somit eine wichtige Ueberlandroute darstellen. Dazu gewährte die mexikanische Regierung eine finanzielle Beihilfe von 8000 Dollar für jedes Kilometer, wogegen nach 99 Jahren die Eisenbahn in den Besitz des Staates übergehen sollte, während das rollende Material der Gesellschaft alsdann aus den Bahnerträgnissen nach einer zu vereinbarenden Schätzung bezahlt werden sollte.

Eine fernere Hauptbestimmung außer der, daß die Bauausführung ausschließlich von Genossen geschehen sollte, bestand darin, daß besagte Genossen sich längs der Eisenbahnlinie ansiedeln mußten, und daß zum Gesammtbetriebe nur Genossen herangezogen werden durften.

Der Finanzplan Owens, welcher dem ganzen Unternehmen zu Grunde lag, war gar nicht übel. Owen nämlich rechnete, daß von den gesammten Baukosten drei Fünftel auf die reine Arbeitsleistung zur Herstellung des Bahnkörpers, der Gebäude, Brücken, Telegraphen u. s. w. entfallen würden. Zur Deckung dieser Kosten sollten einestheils die von den Genossen auf Geschäftsantheile ausgezahlten Gelder verwendet, anderntheils sollten dazu solche Gelder genommen werden, welche eine Kapitalistengesellschaft herzugeben sich verpflichtet hatte, der die Eigenthümerschaft der Bahn so lange verbleiben und die vorgestreckten Gelder mäßig verzinst werden sollten, bis die Sinaloa-Genossenschaft, welcher der dauernde Pacht der Eisenbahn gesichert war, sie auszuzahlen und sich zum Alleineigenthümer zu machen in der Lage sein würde.

Außerdem war noch für die Beschaffung des Eisenbahn-Materials der Erlös einer von der Gesellschaft aufzunehmenden ersten Amortisations-Hypothek im Betrage von 10 Millionen Dollars bestimmt, welche mit 5 Prozent verzinst und in 30 Jahren zurückgezahlt sein sollte.

Der Hauptfehler, welcher bei dieser Gründung gemacht wurde, bestand neben dem Umstande, daß es sich hier, wie bei allen ähnlichen Gründungen, um eine viel zu kleine Wirthschaftsgemeinschaft handelte, noch außerdem darin, daß der völlig aussichtslose Versuch gemacht wurde, mit Menschen, wie sie die kapitalistische Wirthschaftsweise schafft, ohne allen Uebergang und Vorbereitung ganz urplötzlich in die Gestaltungen einer kommunistischen Zukunft gewissermaßen mit beiden Beinen zugleich hinüberzuspringen.

Die Genossen erhielten nämlich für 8 Stunden täglicher Arbeit als Entlohnung Zeitchecks (Bankanweisung) im Werthe von 3 Dollars, gleichviel was sie leisteten, und so waren, wie Michael Flürscheim neuestens aus Kalifornien berichtet, „Faulheit, Lässigkeit, schlechte, untreue Arbeit, riesige Kraftvergeudung mit dem Endresultat der geringstmöglichen Leistung, größter Kosten bei höchstmöglicher allgemeiner Unzufriedenheit die naturgemäßen Folgen."

Als Erfolg ergab sich unter anderem, daß die Arbeitserzeugnisse der ersten gemeinsam bebauten Farmen, als sie zum Verkauf gelangten, nur so viel einbrachten, daß sie als Ertrag der täglichen Arbeitszeit nur 17 Cents einbrachten, während jedem Arbeiter 3 Dollars, also rund 18 mal mehr, als Lohn angeschrieben worden war.

Infolgedessen konnte die Kolonie unmöglich gedeihen und die meisten Kolonisten haben bereits dem Unternehmen wieder den Rücken gekehrt, dessen Liquidation nun zum größten Schaden der einzelnen Theilnehmer eingeleitet werden soll.

Die schönen Vorsätze, welche in folgenden Worten ausgesprochen wurden: „wir sind entschlossen, die besten Formen gebildeter Menschen aufrecht zu erhalten und auszuüben; wir sind Eklektiker (Anhänger des Eklekticismus, der Lehre von der Auswahl des Besten) nicht nur in Betreff der Religion, sondern in allen Dingen; wir wollen das Gute, das Schöne und das Wahre wählen, wo immer wir es finden", — sind elend zu Wasser geworden. Es hat sich herausgestellt, was sich herausstellen mußte: So große und schwierige Schöpfungen, wie sie sozialistische, beziehungsweise kommunistische Wirthschaftsgestaltungen darstellen, lassen sich nicht aus dem Boden stampfen, sondern die Verhältnisse müssen sich, wie es der wissenschaftliche Sozialismus stets für unumgänglich nothwendig erklärt hat, aus der kapitalistischen Anarchie zur sozialistischen Ordnung und Planmäßigkeit allmählig entwickeln und die Menschen müssen sich selbst auf Grund dieser Wirthschaftsentwicklung in ihrer hohen Aufgabe heranbilden und erziehen.

Politische Rundschau.

Bant, den 16. Oktober.

— Ueber die Stellung des Zentrums zu der „Finanz- und Steuerreform" liegen bisher bestimmte Anhaltspunkte nicht vor. Ein Theil der Zentrumspresse — so die „Germania" und „Kölnische Volks-Ztg." — bekämpft die Miquel'schen Pläne sehr energisch und will weder von der Finanzreform, noch von der Tabak- oder Weinsteuer etwas wissen. Der „Westf Merk." äußert sich vorsichtig dahin: „Die Entscheidung des Zentrums wird wesentlich davon abhängen, was sich als das größere Uebel darstellt: die vorgeschlagenen neuen Reichssteuern oder die vorläufige Weiterdeckung der Kosten durch Matrikularbeiträge. Erweisen sich die Miquel'schen Pläne als zu drückend für die schwächeren Schultern und als wirthschaftlich schädlich, so sagen wir mit der größten Gemüthsruhe: Mögen lieber noch ein Jährchen die Staatssteuerzahler herangezogen werden, bis Herr Miquel und Genossen sich bessere Pläne ausgetüftelt haben! Die Träger der direkten Staatssteuern müssen sich dann gefälligst bei ihren eigenen Finanzministern beschweren, die so flott für die Heeresverstärkung eingetreten sind, ehe erträgliche Deckungsmittl gefunden waren." Auch Dr. Lieber sprach sich am Sonntag, 8. Oktober, in einer Zentrums-Versammlung in Düren noch recht zurückhaltend aus: Durch die Franckenstein'sche Klausel sorgte das Zentrum dafür, daß die Ueberschüsse der Zollerträge den Einzelstaaten zu Gute kamen und nicht verpulvert wurden. Jetzt, wo es sich wieder um die Deckung großer Bedürfnisse handelt, wird das Zentrum wieder auf dem Platze sein und sagen: nur um den Preis einer „vernünftigen" Reichsfinanzreform. Ob Herr Dr. Lieber die Miquel'sche Finanzreform mit der angeführten Bezeichnung belegen will, scheint er nicht hinzugefügt zu haben. — Die Stellung des Zentrums wird wesentlich von der Haltung der Wähler abhängen, deren Sache es sein dürfte, ihren Abgeordneten rechtzeitig das Rückgrat zu steifen!

— Die Landtagswahl-Agitation in Sachsen wird mit großem Nachdruck betrieben. Die Wahl ist bekanntlich auf den 19. d. M. anberaumt. Im Ganzen stehen 33 Kreise zur Wahl, und in allen hat die Sozialdemokratie Kandidaten aufgestellt. Kein Tag, an dem nicht eine Anzahl Versammlungen stattfinden. Die reaktionären Parteien sind vollständig demoralisirt. Die Nationalliberalen und Konservativen sind in die Ecke gedrängt und die Herren Antisemiten haben die Fahne der „vereinigten Ordnungsparteien" zu tragen. Besser als durch diese Thatsache kann der Bankerott unserer Gegner nicht zum Ausdruck gebracht werden. Im Ganzen sind die Aussichten für uns sehr günstig. Nach Analogie der früheren Wahlen können wir mit Bestimmtheit auf mehr als ein Drittheil sämmtlicher abzugebenden Stimmen rechnen. Die beiden zur Wahl stehenden Kreise, die uns bisher gehörten — der Goldstein'sche und der Liebknecht'sche — werden uns sicher wieder zufallen, allein wir werden aller Voraussicht noch weitere erobern.

— In sogenannter „praktischer Sozialpolitik" zu experimentiren, gehört jetzt zum gouvernementalen System. Auch der Kreisausschuß des Kreises Sprottau in Schlesien versucht solch' ein Experiment. Nach einem Beschluß desselben sollen von jetzt ab an ordentliche Arbeiter, welche die ernste Absicht haben, sich einen eigenen Herd zu gründen, jedoch nicht über die genügenden Geldmittel verfügen, ausreichende Darlehen aus der Kreissparkasse zu den denkbar billigsten und bequemsten Bedingungen gewährt werden, so daß jeder rechtschaffene und fleißige Arbeiter auf diesem Wege in den Besitz eines eigenen Hauses gelangen kann. Dieser Beschluß gilt zunächst nur für die Arbeiter des Sprottauer Kreises. — Hm! Wird die „Ordentlichkeit" und politische Gesinnung eines Arbeiters nicht maßgebend für die Unterstützung sein? Und dann dürfte man zu beobachten haben, welcher Art die Arbeiter sind, die von der ihnen ermöglichten Vergünstigung Gebrauch machen: mehr städtische oder mehr ländliche? In letzterem Falle würde man zu untersuchen haben, inwieweit es im Interesse des Großgrundbesitzes liegt, möglichst viele Arbeiter an den „Segnungen" der geschilderten Einrichtung theilnehmen zu lassen. Durch diese Einrichtung kann nämlich die Lage der ländlichen Arbeiter „verbessert werden", ohne daß die Großgrundbesitzer mit ihren Mitteln etwas dazu thun; d. h. die Arbeiter werden durch Erwerb eines kleinen Besitzes an die Scholle gefesselt, um billige Arbeitskraft für die Großgrundbesitzer abzugeben.

— Noch einmal General Kirchhoff. Der Mordversuch, den der preußische General Kirchhoff gegen einen Berliner Redakteur unternommen hat, wird in reaktionären Kreisen „verherrlicht": Ein „Reformverein" in Spandau hat sich gemüßigt gesehen, dem General eine lange Adresse zu schicken. Die Gesinnungsgenossen des Herrn Ahlwardt werden die Angelegenheit in Volksversammlungen erörtern. Diese Sorte „Ordnungsmänner" ist an der Arbeit, zu beweisen, daß es eine „verdienstvolle That" ist, wenn ein Offizier feig und erbärmlich genug ist, einen unbewaffneten Menschen über den Haufen schießen zu wollen. Wobei nur das Eine auffällig ist: daß der mit Mord Bedrohte dem Banditen nicht in gerechter Vertheidigung eine empfindliche Lehre ertheilt hat. Wir geben unumwunden zu: die Presse hat weder Aufgabe noch Befugniß, Mittheilungen über Vorgänge in der Familie, sie seien wahr oder unwahr, zu veröffentlichen, wo keinerlei Interesse der Gesammtheit vorwaltet; sie hat nicht wirkliche oder vermeintliche Geheimnisse aus dem Privatleben auf den Markt zerren. Darüber herrscht nur eine Meinung bei der überwältigenden Mehrheit ohne jeden Unterschied der Partei, des Standes und des Glaubens. Die Verleugnung dieses Grundsatzes ist verwerflich, wo man ihr

Landesbibliothek Oldenburg

auch begegne. Aber ungleich verwerflicher ist es, was der preußische General gethan, indem er sich niederer Rachsucht Folge gebend, auf das moralische Niveau eines gewöhnlichen Messerhelden stellt. Und auf Seite derjenigen Presse, die heute den Vorfall zu ihren reaktionären Parteizwecken zu „fruktifiziren" sucht, sollte man nicht vergessen, was Alles dort in den letzten Jahren aus dem Privatleben einzelner Personen gefliffentlich an die Oeffentlichkeit gezerrt worden ist. Das leitende Blatt der konservativen Partei hat noch dieser Tage einen liberalen Kandidaten durch eine Mittheilung über — dessen Frau zu bekämpfen gesucht. Und erinnert man sich nicht mehr der Thätigkeit, die einst die Goedsche und Pirsig oder der reaktionäre „Freimüthige" entfalteten, dessen Redakteur wegen schimpflicher Verunglimpfung der Familienehre angesehener Bürger anderthalb Dutzendmal verurtheilt, aber durch Vermittlung des konservativ-orthodoxen Generals v. Plehwe und des Justizministers Simons ebenso oft begnadigt wurde? Waldersodes „Politische Todtenschau" giebt darüber ausführliche Auskunft. Wenn die Ordnungsfippe Scham besäße, so würde sie — schweigen.

— Ueber den Verlauf der Gewerbegerichtswahlen in letzter Zeit jammert die gegnerische Presse wie folgt: Dasselbe Resultat, wie die früheren; und es dürfte im ganzen deutschen Reiche nur recht wenige Gewerbegerichte geben, in denen die Sozialdemokraten nicht sämmtliche Beisitzer aus dem Stande der Arbeitnehmer gestellt hat. Mit dieser Thatsache muß man sich eben abfinden; aber die Fälle mehren sich bedenklich, in denen die Sozialdemokraten auch ihre Leute in dem Stande der Arbeitgeber durchbringen. Nur entsetzliche Lässigkeit der Letzteren war daran Schuld, daß in Berlin, Hamburg, Bremen die Sozialdemokraten einen Theil der Arbeitgeber-Beisitzer aus ihren Reihen stellen konnten; die sozialdemokratische Propaganda hat es zu Wege gebracht, daß es schon ganz „rothe" Gewerbegerichte, wie z. B. das in Glauchau, giebt.

— Soll der von minderjährigen Arbeitern verdiente Arbeitslohn an die Eltern ausgezahlt werden? Zu einer gutachtlichen Aeußerung über diese Frage war vor einigen Tagen auch das Gewerbegericht in Hannover von dem Magistrat aufgefordert worden. Das Gesammtgericht hat sich in seiner Freitagssitzung, und zwar mit vollem Rechte, gegen den Erlaß eines derartigen Ortsstatuts ausgesprochen, weil es sich davon auch nicht den mindesten Vortheil verspricht. Mit der Einführung dieser die jugendlichen Arbeiter beleidigenden Maßregel scheint man also, Dank der Zusammensetzung der Gewerbegerichte, wenig Glück zu haben.

— Nach einer vom „Vorwärts" veröffentlichten Liste zählt die sozialdemokratische Presse 133 Zeitschriften, darunter 74 allgemeinpolitische, 4 Witz- und Unterhaltungs- und 55 gewerkschaftliche Blätter. Von den rein politischen Parteiorganen erscheinen 33 täglich, 24 dreimal wöchentlich, 5 zweimal wöchentlich und 12 einmal wöchentlich. — In obiger Liste ist unser Blatt irrthümlicher Weise noch in der Rubrik der dreimal erscheinenden Blätter aufgeführt worden.

— Aus der Schule geplaudert hat ein streng christliches Blatt, der „Grazer Sonntagsbote", denn es schreibt: Die Religion ist sehr nothwendig und soll als Hauptgegenstand in der Schule behandelt werden, damit die Leute mit diesem Troste noch der Sozialdemokratengefahr widerstehen können; denn wenn man an keine Ewigkeit mehr glauben würde, müßte es schlecht ausschauen für die Reichen, indem die Armen auch gern den Himmel auf der Welt hätten. — Stimmt!

— Die Achtung der Unternehmer vor dem Gesetz. Der berühmte schneidige Direktor der Aktiengesellschaft für Seilindustrie in Neckarau, der auch im bürgerlichen Beruf seine Qualifikation zum Reservelieutenant bekunden will, legt etwa eintretenden Arbeitern ein Zirkular folgenden Inhalts zum Unterschreiben vor:

. . . . . den . . . . . 1893.

Hiermit erkläre ich, daß ich bis jetzt noch nicht dem Verband deutscher Seiler, Reepschläger und Hänfer angehöre und verspreche, auch niemals beitreten zu wollen, widrigenfalls die Aktiengesellschaft für Seilindustrie, vormals Ferdinand Wolf in Neckarau-Mannheim, mich sofort entlassen und den rückständigen Lohn behalten kann.

Wo ist die Staatsanwaltschaft, die sich eine solche gröbliche Verletzung der Gewerbeordnung einmal bei Licht betrachtet?

Belgien.

Brüssel, 14. Oktober. Die letzten Nachrichten aus dem Grubenrevier melden die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit. Der Streik ist vollständig beendet.

Rußland.

Petersburg. Die Angst des Zaren vor den Hochschulen. Immer mehr sucht die russische Regierung die Zahl der Studirenden auf den technischen Hochschulen zu beschränken. Folgende statistische Angaben veranschaulichen dies auf's deutlichste. Von dem im Herbst dieses Jahres an dem Petersburger Berginstitut eingegangenen, mit den nöthigen Schulzeugnissen versehenen 280 Aufnahmegesuchen konnten wegen Mangel an Platz nur 30 aufgenommen werden. Für 600 Gesuche an das Ingenieur-Institut waren nur 75 vakante Plätze. Für 300 Gesuche an das Institut der Zwilingenieure — nur 45 freie Plätze. Für 600 Gesuche an das technologische Institut — 120 freie Plätze. Für 100 Gesuche an das elektrotechnische — 50 frei Plätze und für 300 Gesuche an das Forstinstitut — 40 freie Plätze. — Dies geht selbst der konservativen „Nowoje Wremja" über die Hutschnur. Sie schreibt: „In keinem Lande werden junge Leute, welche praktische Wissenschaften studiren wollen, über Bord geworfen. Wollte die russische Gesellschaft das bedenken, so hätte sie es begriffen, was für ein Unsinn es wäre, auf die Entwicklung der natürlichen Reichthümer Rußlands ohne technische Hochschulen zu hoffen, und es würden ihr die 1820 ihrer Zöglinge, welche des Rechtes zu studiren beraubt werden, sehr leid thun." Jährlich werden Tausende von jungen Leuten, welche zum Gedeihen der Industrie viel beitragen könnten, rücksichtslos daran verhindert. Die russische Industrie wird zwar bei diesen Zuständen zweifellos keine Fortschritte machen, wohl aber die sozialistische Bewegung, die gerade durch diese Beschränkungen immer mehr Anhänger gewinnen wird.

England.

London, 12. Oktober. Die Kommission zur Untersuchung der Lage der landwirthschaftlichen Arbeiter in den Grafschaften Birkshire, Buckhire, Cambridgeshire, Cornwall, Devonshire, Herdfordshire, Oxfordshire und Shropshire hat soeben ihren Bericht veröffentlicht. Die Kommissare sind der Meinung, daß die allgemeine Lage des landwirthschaftlichen Arbeiters äußerlich betrachtet, sich sehr gebessert hat. Seine Lebensweise, seine Kleider sind besser geworden, er trinkt mehr, liest mehr und reist mehr. Die Auswanderung der Landarbeiter in die Städte macht es für die zurückbleibenden leichter, dauernde Beschäftigung zu finden. Sehr selten trifft man einen Arbeiter auf dem Lande, der längere Zeit außer Arbeit gewesen ist. Am meisten zur Besserung der Lebensbedingungen hat die Billigkeit vieler zum Leben nothwendigen Dinge beigetragen, insbesondere von Brod, Thee, Kleidern, Hüten und Schuhwerk. Milch, Fleisch und Butter sind nicht billiger geworden. In Folge dessen unterscheidet sich die Arbeiterbevölkerung auf dem Lande der Erscheinung nach so gut wie gar nicht von der nächst höheren Klasse. In den Häuschen sind mehr und bessere Möbel, Licht brennt bis spät in die Nacht hinein, auf den Tisch steht man statt der alten Lappen und Lumpen gutes Leinenzeug, die Kinder erscheinen im sauberem Anzuge in der Schule, mit blanken Stiefeln und frischen Gesichtern, und auf jeder Farm hat jeder sechzehnjährige Bursche eine Uhr. In den Dorfläden besteht große Nachfrage nach Fleischkonserven, und es ist erstaunlich, von wie weit Handelsleute herkommen, um die Kauflust des Dorfes zu erregen. Thee, früher ein Luxusartikel, gilt jetzt als unentbehrlich; desgleichen Gemüse. Dieses erfreuliche Bild zeigt aber leider nur den besten Typus des Landarbeiters. Die Kehrseite ist nichts weniger als erfreulich. Die große Mehrheit der Leute verdient kaum so viel, als zum Leben nöthig ist und sie vermögen nicht für das Alter oder die Zeit, wo sie außer Arbeit sind, einen Nothgroschen bei Seite zu legen. Eine ungeheure Anzahl derselben befindet sich in einem chronischen Zustand von Schulden und Bedrängniß, und fällt in beklagenswerthem Maßstabe der öffentlichen Armenpflege oder der privaten Mildherzigkeit anheim. In den Hütten herrscht völlige Verwahrlosung; die Kinder sind schlecht genährt. Die Löhne betragen meist weniger als 15 Schilling die Woche, öfters mehr. Der Bericht schließt: „Obgleich in der wachsenden Anzahl von Landparzellen, der Verkürzung der Arbeitszeit, der allmählichen Verbesserung der Wohnungen, dem geringen Preis der Lebensmittel und der freien Schule materielle Fortschritte zu verzeichnen sind, so bleibt noch viel zu thun übrig. Ein tüchtiger Arbeiter müßte nicht nur ein gutes Häuschen haben, sondern auch 4—5 sh. wöchentlich für eine Alterrente bei Seite legen können, und es müßte möglich sein, daß er in den Besitz eines mäßigen Stückes Ackerlandes käme und dadurch ein kleiner Farmer würde. Mehr und mehr zeigt der landwirthschaftliche Arbeiter Liebe zur Unabhängigkeit, und das alte patriarchalische Verhältniß zwischen Pächter und Arbeiter verschwindet allmählig."

— Der Riesenstreik geht mit Macht seinem Ende entgegen. Die Zahl der Grubenarbeiter, welche die Arbeit zu den alten Lohnsätzen wieder aufnahmen, beläuft sich bereits auf über 50000. — Das Organ der englischen Bergarbeiter schreibt in seiner letzten Nummer über den Ausstand: „Die Führer der Bergarbeiter drücken unumwunden die Meinung aus, das die Schlacht gewonnen ist. Die Kohlenbesitzer kämpfen jetzt nicht mehr aus Nothwendigkeit, sondern einfach nur noch aus einem stolzen und eigensinnigen Entschluß, nicht geschlagen zu werden. Diese Thatsache wird, wenn sie erst zum allgemeinen Bewußtsein kommt, das Publikum in dem Entschluß bestärken, die Arbeiter unversehrt aus dem Kampfe hervorgehen zu sehen. Das Publikum hat die Bergarbeiter nobel und herzlich unterstützt. In der That, wenn der Sieg schließlich gesichert ist, so gebühret die Ehre hauptsächlich dem Publikum. Während wir sehnlich verlangen, den Frieden wieder hergestellt und die Kohlengruben der Arbeit zurückgegeben zu sehen, müssen wir doch Anstand nehmen, zu Konzessionen zu rathen, wenn der Sieg in so naher Sicht ist. Wir hoffen zuversichtlich, daß in einigen wenigen Tagen ein ehrenvolles Ende des Kampfes gekommen sein wird, und die Wichtigkeit, dem Prinzip zum Siege zu verhelfen, daß die Arbeitslöhne die Kohlenverkaufspreise reguliren müssen, ist so groß, daß wir hoffen, die Arbeiter werden noch für einige wenige Tage länger fest zusammenstehen. Dann hoffen wir eine allgemeine Wiedereröffnung der Gruben zu den alten Lohnsätzen stattfinden zu sehen." — Mit Ausnahme von Yorkshire und Lancashire ist nun in allen anderen Grafschaften die Arbeit zu den alten Lohnsätzen wieder aufgenommen worden, was einen entschiedenen Sieg der Bergarbeiter bedeutet.

---

28)

Die Alten und die Neuen.

Roman von M. Kautsky.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

Jetzt waren auch Elsa und Oberlieutenant von Falkenau hereingekommen und sie begrüßten ihrerseits den Baron.

Elsa war in den letzten Jahren gewachsen, sie ähnelte in Gestalt ihrer Tante, aber ihre Formen hatten noch all die Zartheit der Jugend.

Auch ihr Haar war um eine Nüance dunkler geworden, hatte jetzt erst die rechte Goldfarbe erhalten. Es hing in langen verschlungenen Zöpfen weit über das dunkle bis zum Hals geschlossene Kleid herab. Ihre großen Augen blickten klar mit einem ruhigen Ernst.

Sie grüßte den Baron, ohne ihm die Hand zu geben, und sie nahm den Hut ab, den sie dem Diener überreichte.

Auch Helene hatte den Hut gelöst.

„War man ungehalten über die Verspätung?" fragte sie leichthin „Ich kann's mir denken, aber ich will Tante Marie sogleich versöhnen. Gehen wir rasch." Sie wendete sich halb bittend, halb im Tone eines graziösen Eigenwillens an Elsa:

„Du gehst mit uns."

„Nein, Helene."

„Bist Du nicht neulich mit der Tante im Dom gewesen? Heute gehst Du mir zu Liebe in die Kapelle."

Elsa schüttelte den Kopf und erwiderte sanft und doch bestimmt: „Bitte, verlange es nicht."

Helene schleuderte ihren Hut, den sie noch in der Hand hielt, dem Diener entgegen.

„Und Sie, Baron? ah, Sie sind ja auch so etwas wie ein Atheist, und Sie haben sich ohne Zweifel schon dispensiren lassen?"

„Wenn ich im Voraus gewußt hätte, daß mir das Glück zu Theil würde, eine Viertelstunde an Ihrer Seite zu knieen, dann hätte ich es nicht versäumt, den Herrn dafür zu loben und zu preisen."

Helene stieß ein kurzes ausgelassenes Lachen aus.

„Abscheulicher!" sagte sie; dann laut und befehlend: Hugo!"

Der junge Lieutenant, der indeß an seiner Uniform gerichtet und das Haar mit einem Bürstchen zurecht gekämmt, sprang herbei und bot seiner Kousine den Arm, den sie fast unmuthig entgegennahm.

„Ich bin auf diese Bettstunde grade auch nicht so sehr erpicht", sagte sie, halb zürnend, halb lachend, „aber wenn es sich darum handelt, gefällig zu sein, nicht wahr, Hugo, dann gehen wir doch."

„Nicht zehn Pferdekräfte brächten mich sonstwo in die Vesper", entgegnete er mit dem frivolsten Ausdrucke, „aber hier dominirt Mama, und wir müssen uns fügen."

Sie schritten durch das große Gemach, der Diener öffnete ihnen die Thür und ging hinter ihnen hinaus.

Der Baron und Elsa waren allein.

Sie war schon vorhin an das Fenster getreten und sah in das nächtliche Dunkel hinaus, das alle Gegenstände umhüllte.

Reinthal beobachtete einen Augenblick die feine, anmuthige Gestalt des jungen Mädchens und das zarte, gedankenreiche Antlitz, dann näherte er sich rasch.

„Mein theures gnädiges Fräulein", sagte er und der gedämpfte Ton seiner Stimme klang voll warm, „ich ersehnte seit lange diesen Augenblick — ich kam einzig und allein hierher, weil ich Sie hier wußte — weil ich" — er hielt inne, als erwarte er ein Wort, einen Blick von ihr, der ihn ermuntern sollte, weiter zu sprechen.

Sie hatte ihre Stellung nicht verändert, die Augen sahen noch immer in die Nacht hinaus. Als er zu reden aufgehört, fuhr sie sich mit der Hand langsam über die Stirne.

„Mein Kopf ist so verwirrt, Baron, entschuldigen Sie, das Denken thut mir oft wehe, denn was ich empfinde ist immer im Widerstreit mit dem, was ich erfahre, und so kann ich mich nimmer zurechtfinden."

„Armes Kind", sagte er weich und zärtlich, „ich begreife das, ich wußte es seit langem. Sie stehen mit ihrer ganzen Umgebung in einem seltenen Kontrast."

„Und doch sind diese Menschen so herzensgut", erwiderte sie leise, „sie glauben nach Recht und Gewissen zu handeln und sie lieben mich. Aber ich — wie undankbar erscheine ich mir oft" —

„Sie stehen ihnen ewig fremd gegenüber, ist's nicht so?"

„Ja, denn wir gehen in allem auseinander, in unserem Denken, in unserem Fühlen! Was mir hoch und erhaben dünkt, ist ihnen Sünde, und ich finde wieder —" sie drehte sich plötzlich um, und aus ihren dunklen Augen brach ein Blitz der Erregung. „Warum gehen sie in die Kirche? Warum beten sie? Was wollen sie damit? Soll ihr Gebet den Naturlauf ändern? Soll es Gott zu Wirkungen bestimmen, die willkürlich wären und mit den Gesetzen der Natur in Widerspruch stünden? Oder muß das Mitleid des „Allerbarmers", wie sie ihn nennen, erst erbettelt werden? Muß er den Menschen nicht gewähren, was ihnen im Leben Bedürfniß und Nothwendigkeit ist? Und warum verweigert er Glückseligkeit denjenigen, die sich nicht vor ihm in den Staub erniedrigen? Hat er den Schmerz, das Elend nur darum geschaffen und in die Welt gesetzt, damit er den Triumph seiner göttlichen Barmherzigkeit genieße?! Ach, die niedersten Gesinnungen haben sie ihm angedichtet und damit verunstaltet, was sie anbetend ihr Höchstes nennen."

Reinthal hatte versucht, die Hände des jungen Mädchens zu erfassen und an sich zu ziehen. Dies Thema war durchaus nicht dasjenige, worüber er mit ihr zu sprechen wünschte. Ihr Glaube oder Unglaube war ihm durchaus gleichgiltig, er machte sich nichts aus solchen Sachen; aber nun fand er, daß die Erregung, die tiefe Herzensempörung, in die sie gerathen war, ihr einen neuen wunderbaren Reiz verlieh, und er führte sie vom Fenster hinweg, der Lampe zu, um ihr in die schwarzen flammenden Augen zu schauen.

„Die Unterschiede in Glaubenssachen sind ungeheuer, und wir müssen hier eine gewisse Duldung üben", sagte er beruhigend, mit einem Lächeln zärtlicher Ueberlegenheit. „Es giebt in der Welt eine Menge von Religionen und Kulten und innerhalb der verschiedenen Konfessionen selbst wieder die verschiedensten Sekten und Schismen." (Forts. folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Von der Cholera.

In Hamburg ist ein neuer Erkrankungsfall vorgekommen. — In Stettin macht die Polizei weitere acht Erkrankungen und fünf Todesfälle an Cholera bekannt und untersagte die Abhaltung des Jahrmarktes, sowie öffentliche Tanzlustbarkeiten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 16. Oktbr. Ein kleines Schadenfeuer, daß leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, enstand gestern Abend in einem hiesigen Tanzlokale, als infolge einer Unvorsichtigkeit eine brennende Lampe vom Kronleuchter zur Erde fiel. Die rasch um sich greifende Flamme wurde jedoch durch das energische Eingreifen vermittels eines Teppichs bald erstickt. Immerhin ist im Fußboden des Saales ein recht häßliches Brandmal hinterblieben.

Bant, 16. Oktober. Zur Beachtung für Landwehrleute. Mit Strafmandaten sind in Liegnitz seitens des dortigen Bezirksmeldeamtes viele Landwehrleute bedacht worden. Diese waren am 10. April d. J. aus dem Militärstande ausgeschieden, wurden der Landwehr zweiten Aufgebots überwiesen, hatten es aber aus Unkenntniß unterlassen, den stattgehabten Wohnungswechsel in der Stadt dem Meldeamt anzuzeigen. Die unter den Mannschaften der Landwehr verbreitete Meinung, daß diese Meldepflicht mit dem Uebertritt in die Landwehr zweiten Aufgebots nach zurückgelegter zwölfjähriger Dienstzeit erlischt, ist eine irrige. Die Meldepflicht erstreckt sich auf alle Veränderungen im Familienstand, den Wohnungswechsel, Umzug ꝛc. bis zum 39. Lebensjahre. In Anbetracht dieser Unterlassung, auf deren Folgen in den älteren Pässen nicht aufmerksam gemacht wird, wurden gegen 30 Mann mit einer Geldstrafe von 1—30 Mk. belegt.

Wilhelmshaven, 16. Oktbr. Als Nachfolger des verstorbenen Grafen v. Lüttichau ist der Regierungsassessor Dr. Freiherr v. Lüdinghausen zur Verwaltung der Stelle eines Hilfsbeamten des Landraths des Kreises Wittmund ernannt worden.

Wilhelmshaven, 16. Oktober. In der Süß'schen Druckerei gerieth am Sonnabend der Maschinenmeister D. mit der linken Hand zwischen die Walzen der Druckpresse. Die schwere Verletzung des Verunglückten machte seine Ueberführung nach dem Krankenhause erforderlich.

Wilhelmshaven, 16. Oktober. Die bis jetzt bestandene Linienfahrtverbindung Eckwarderhörne-Stollhamm wurde am letzten Sonnabend eingestellt; dieselbe wird jedoch im nächsten Frühjahr wieder aufgenommen.

Wilhelmshaven, 16. Oktober. (Von der Marine.) Das Schulschiff „Stosch" ist am 13. d. Mts. in Dartmouth angekommen und beabsichtigt, heute nach Madeira in See zu gehen. Das Kanonenboot „Wolf" beabsichtigte gestern von Shanghai nach Chemulpo (Halbinsel Korea) in See zu gehen.

Heppens, 16. Oktober. Die öffentliche Volksversammlung in Eilers' Zentralhalle am Sonnabend Abend, in der Genosse Wesch aus Crefeld in einem gut durchdachten, etwa 1½stündigen Vortrag über „Die Menschenrechte und deren Verwirklichung durch die Sozialdemokratie" referirte, war, wenn man das miserable Wetter als Entschuldigung gelten lassen will, verhältnißmäßig gut besucht. Ausgehend von der bekannten Phrase, „daß alle Deutschen vor dem Gesetze gleich seien", wies der Redner treffend an der Hand von Beispielen nach, wie die Menschenrechte und die sogenannte Gleichberechtigung nur auf dem Papier stehen. Die verschiedensten und manchmal seltsamen Auslegungen unserer deutschen Gerichte, wenn es sich einerseits um Prozesse gegen Arbeiter und andererseits um solche gegen Schienenflicker, Steuerhinterzieher u. s. w. handele, bewiesen doch auf das deutlichste, daß die Gleichberechtigung in der That nur eine Phrase sei. Genau so verhalte es sich mit dem Rechte auf's Leben. Gewiß räumen unsere Gegner uns dies Recht ein, aber was wolle das sagen, wenn Hunderttausende garnichts und Millionen nur äußerst mangelhaft bei unserer gegenwärtigen Wirthschaftsordnung zu leben hätten. Das Recht soll die Grundlage der Menschlichkeit sein, aber wie oft müsse man nicht erfahren, daß dieser Grundsatz von den Gegnern in der haarsträubendsten Weise ignorirt wird. Im Weiteren zieht Redner den trefflichen Vergleich zwichen dem bekannten römischen Grundsatz: „Laß einem Jeden das Seine" und der „herrschenden Ausbeutung des Menschen durch den Menschen", und weist darauf hin, daß an dem geschaffenen Reichthum nur der das Recht hat, daran theilzunehmen, der so gut wie nicht dazu beigetragen hat und der ihn geschaffen, keinen Antheil habe. So werde in der gegenwärtigen Gesellschaft das dem Menschen angeborene Naturrecht geachtet. Den Absolutismus früherer Herrscher, die Parlamentsrechte und neuerdings das Ausnahmegesetz führte Redner als Beweise an, wie dem Menschen die Rechte förmlich geraubt worden seien. Redner weist dann in längeren Ausführungen den Weg zur Urquelle der Menschenrechte nach und führt hier zunächst den nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg und die französische Revolution (1789) als Beispiele an. Bei beiden wäre ihre Entstehung in der gewaltsamen Unterdrückung der wahren und unveräußerlichen Menschenrechte zu suchen. Jeder Mensch hat das Recht, Mensch zu sein, und das erste Recht des Menschen sei das Recht des Lebens! Wolle man dieses Recht nun gelten lassen — was naturnothwendig gethan werden müsse —, so hätte man in erster Linie die Todesstrafe, die Kriege usw. zu beseitigen. Redner verliest hierbei eine Statistik des Londoner „Ecconomist" über die Opferzahl der Kriege in 25 Jahren. Mit beißender Kritik beleuchtet er im weiteren Verlaufe seines Vortrages die Rechte des im Kriege zum Krüppel geschossenen Invaliden, der später mit einem Leiterkasten sein Brod verdienen müsse; ferner das Recht des alten Arbeiters, der auf seine alten Tage eventuell 33⅓ Pfennige Rente beziehen könne. Dies seien die Rechte aufs Leben der unbemittelten Bevölkerungsschichten. Genau so verhalte es sich mit dem Rechte auf Bildung und aufs Denken. Auch diese Rechte ständen heute nur auf dem Papiere, wofür Referent ebenfalls die klarsten, unzweideutigsten Beweise anführte. Dies Alles seien Zustände in der gegenwärtigen Gesellschaft, welche zu beseitigen nur einzig und allein die sozialistische im Stande sein werde. Nur in der sozialistischen Gesellschaft können die wirklichen, wahren, unveräußerlichen Menschenrechte zur Geltung gelangen. Um dies zu erreichen, müsse ein jeder der Anwesenden mit Hand anlegen. Unter stürmischem, lange anhaltendem Beifalle schloß Genosse Wesch seinen überaus lehrreichen Vortrag. — Zum 2. Punkte der Tagesordnung referirte Genosse Duden mit kurzen Worten über die geplante Tabakfabrikatsteuer und wurde auch hier eine Protestresolution gegen dieselbe einstimmig angenommen. Hierauf erfolgte mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Arbeiterbewegung Schluß der Versammlung.

Oldenburg, 15. Oktober. Wie es heißt, wird der oldenburgische Landtag am 7. November zu einer langen Session einberufen werden.

Oldenburg, 14. Okt. Auswüchse des Radfahrsports. Ein Schuhmacher und eine ältere Arbeitsfrau wurden gestern Morgen, als sie sich auf dem Wege zur Arbeit befanden, auf der Ofenerstraße von zwei Radfahrern in der frivolsten Weise in den Rücken gefahren, so daß sie zu Falle kamen. Besonders die Frau jammerte über heftige Schmerzen. Die Burschen verschwanden sofort auf ihren Rädern, doch wurden sie erkannt und werden einer exemplarischen Strafe hoffentlich nicht entgehen.

Oldenburg, 15. Oktober. Vorgestern Nacht fand in Osternburg eine Schlägerei statt, die leider einen tödtlichen Ausgang nahm. Den „Nachr." zufolge saß der Zimmermann Precht mit mehreren Kameraden in einer Wirthschaft am äußeren Damm und gerieth mit denselben in Streit. Als er das Lokal verließ, folgten ihm die Anderen und setzten auf dem Wege nach Osternburg den Streit fort. Es dauerte nun nicht lange und man schlug mit armdicken Knüppeln so lange auf den Precht los, bis dieser vor dem Hause des Schlachters Amme an der Harmoniestraße blutüberströmt zusammenbrach, worauf die Thäter feige die Flucht ergriffen. Im Hause des Schlachters nahm man sich des schwer Verletzten hilfreich an und schickte zum Arzt und zur Gendarmerie. Letztere ließ den Bewußtlosen in einem Korbe nach dem Peter Friedrich Ludwig-Hospital bringen. Hier mochte er gegen 1 Uhr Nachts angekommen sein, und ist, wie berichtet wird, kurz nach seiner Aufnahme im Hospital verstorben. Von den Zimmerleuten ist bereits einer in Oldenburg zur Haft gebracht. Precht hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder.

Kiel, 15. Oktober. Ein auf der Kaiserlichen Werft erbautes neues Panzerschiff, der Siegfriedklasse angehörend, wird am Mittwoch den 18. Oktober vom Stapel gelassen werden. Auf der Werft wird noch ein zweites, demselben Typus angehörendes Schiff gebaut.

Eingesandt.

Bezugnehmend auf den vorgestrigen Festbericht des Turnvereins „Frisch auf", Neuende, nach welchem das Stiftungsfest desselben in schönster Weise verlaufen sein soll und nur zuletzt, wie der Berichterstatter schreibt, durch das Eindringen von Mitgliedern eines anderen Turnvereins und deren unanständiges Betragen eine Störung des Festes eingetreten sei, erlauben sich Unterzeichnete, diesen Bericht der Wahrheit entsprechend auszulegen. Erstens ist es nicht wahr, daß Mitglieder eines anderen Turnvereins (nämlich des Turnvereins „Frosinn", Sedan) in das Festlokal einzudringen suchten, dieselben begehren gar nicht darnach, sondern sie haben es sich in aller Ruhe bei einem Glase Bier im Gastzimmer wie sonst gemüthlich gemacht. Hier wurden nun von Seiten einiger Gäste sowie einiger Mitglieder des festgebenden Vereins in einer nicht näher zu bezeichnenden Weise allerlei anzügliche Redensarten gegen die Mitglieder des anderen Turnvereins geschleudert, was diese dann veranlaßte, erstere gebührend zur Rede zu stellen. Hier entstand nun die Störung und wer hat sie provozirt? Nur die obengenannten Gäste und Mitglieder des Turnvereins „Frisch auf" selbst. Wir, die Mitglieder des Turnvereins „Frohsinn", sind gewiß die letzten, welche Ruhestörer solcher Feste nicht in schärfster Weise tadeln. Wer hier jedoch den Tadel verdient hat, überlassen wir jedem Leser selbst.

Mehrere Mitglieder
des Turnvereins „Frohsinn", Sedan.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Wilhelmshaven vom 7. bis 13. Oktober.

Geboren: Ein Sohn dem Heizer Brüggemann, Masch.-Unter-Ing. Hoffmann. Eine Tochter dem Masch.-Unter-Ing. Springer, Ober-Bootsleiter Dransfeld, Masch.-Unter-Ing. Hoffmann, Maler Behrens, Feuerwerker Regen, Vizefeldwebel Zeßow, Buchbinder Müller. Aufgeboten: Schiffszimmermann Gloede und M. Fensch, beide zu Stolzenhagen, Oberfeuermeistermaat Müller hier und A. Peters zu Bant, Steward Günther hier und A. Koch zu Lehe, Schneidermeister Müller und M. Sudemicht, beide zu Oldersum, Fischer Könnau und E. Pries, beide zu Preetz, Werftarbeiter Matz hier und J. Busch zu Wieck a. D., Böttcher Leben zu Bremen und A. Berger hier, Hilfsbahnwärter Fischer hier und T. Grabe zu Bant, Heizer Zimmermann und E. Evers, beide hier, Bäcker Brenner und A. Heitzenbüttel, beide zu Bremen, Schlosser Neumann und M. Abrahams, beide hier, Arbeiter Drube hier und J. Jürgens zu Wittmund, Fabrikarbeiter Soetebier und H. Zimpel, beide zu Bielefeld. Eheschließungen: Torpedo-Feuermaat Trautmann und A. Schaaf, beide hier, Arbeiter Berzwilks und B. Thymm, beide hier, Schlosser Baule und A. Mengel, beide hier, Oberfeuermeistermaat Müller und J. Heyer, beide hier, Eisendreher Hayo und Wittwe Windhorst, geb. Frerichs, beide hier, Schmied Zygalski hier und Wittwe Tischersch, geb. Apelt, zu Heppens, Max.-Baumeister Arendt und J. Guyot, beide hier. Gestorben: Ehefrau des Schlossers Bartels, geb. Warns, 35 J., Rechnungsrath Schach, 64 J., Tochter des Posthilfsboten Schmitters, 8 J., Arbeiter Gerdes, 52 J. Außerdem wurden 2 Todtgeburten (Knabe und Mädchen) angemeldet.

Quittung.

Für den Parteifonds erhalten: Von einem „reuigen Sünder" 50 Pf. Gesammelt auf einer rothen Verlobung 2 Mk. Von einer vergnügten Genossin bei Heilemann 1 Mk. Die Redaktion.

Wulf & Francksen

14 Roonstraße. **Wilhelmshaven.** Roonstraße 14.

Größtes Lager fertiger Betten. Lager in Holz-Bettstellen.

Eiserne Bettstellen. Lager fertiger Matratzen. Bettfedern und Daunen.

Kaufe Flaschen
spez. Bier-Flaschen.
H. Sosath,
Bismarckstr. 33.

Ein junges Mädchen
das Lust hat, das **Schneidern** nebst **Zeichnen** und **Zuschneiden** gründlich zu erlernen, kann sich melden bei
A. Müller,
Verl. Gökerstraße 8.

Biere
aus der Dampfbierbrauerei von **Th. Feitköter** in Jever.
Lagerbier, helles Bier, nach Pilsener Art, dunkles Bayrisch Gebräu
in Fässern und Flaschen.
Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Zwei junge Leute
können **Logis** erhalten.
Markt- und Grenzstraßen-Ecke 26.

Sohlen-Ausschnitte
aus **Wild- und Zahm-Sohlleder** allerbester deutscher und amerikanischer Gerbung empfiehlt sehr preiswerth die Lederhandlung von
C. Ocker, Neuheppens,
17 Altestraße 17.
Auch erhältlich in deren Verkaufsstellen: in Elsaß bei Herrn Kaufm. A. Berndt, in Bant bei Hrn. Kaufm. Louis v. Rahden.

Zu verkaufen
ein **Zweirad** (Rover), ein Jahr gefahren, sehr gut erhalten, zu billigem Preise.
Näheres Neue Wilhelmshavenerstr. 22.

Gesucht
auf sofort **einige Frauen und Jungen** zum Austragen von nur frischen Backwaaren.
H. Oldenburg, Bäckermeister,
Bant, Genossenschaftsstraße.

Gutes Logis
für einen jungen Mann bei
August Wurst. Grenzstr. 48.

Zum Waschen und Plätten
von feiner Wäsche empfiehlt sich
Frau Kamp Wwe.
bei Bäckerm. Trosin, Banter Schloß, Werftstr. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

Ev. Kirchengemeinde Bant.

Die **Kirchensteuer** und **Häuslingsgerechtigkeit** für das Rechnungsjahr 1893/94 wird

Sonnabend den 21. und Montag den 23. ds. Mts.

bei Gastwirth **Sierski** in Neubremen;

Dienstag den 24. und Mittwoch den 25. ds. Mts.

bei Wittwe **Brumund** in Belfort und

Donnerstag den 26. ds. Mts.

bei Gastwirth **Auhagen** in Sedan

gehoben werden und zwar am Sonnabend von 2½ Uhr, an den übrigen Tagen von 3½ bis 7½ Uhr Nachmittags. Zu entrichten sind 10% von der Einkommen- und 40% von der Grund- und Gebäudesteuer.

Bant, den 16. Oktober 1893.

C. Schwarz,
Kirchen-Rechnungsführer.

Bekanntmachung.

Folgende Vertheilungsregister, als:

1. der **Schulumlage** nach dem Grundbesitze pro Mai 1893/94 in Höhe von 2 Mk. 80 Pf. pro Hektar;
2. der **Kirchenumlage** nach dem Grundbesitze pro Mai 1893/94 in Höhe von 2 Mk. 40 Pf. pro Hektar;
3. der **Schulumlage** nach der Einkommensteuer pro 1. Halbjahr 1893/94 in Höhe von 100%;
4. der **Kirchenumlage** nach der Einkommensteuer pro 1. Halbjahr 1893/94 in Höhe von 12%

sind vom **13. bis 27. ds. Mts.** im **Rost**'schen Gasthause hieselbst zur Einsicht öffentlich ausgelegt und sind etwaige Einwendungen in gleicher Frist schriftlich bei dem Unterzeichneten einzubringen.

Heppens, 12. Oktober 1893.

Der Schulvorstand bezw. Kirchenrath.
Holtermann.

Krumpffreie reinwollene

Hemden-Flanelle

in allen Farben und vorzüglichen Qualitäten, zu **sehr mäßigen Preisen.**

Blau und braun

Coating

in allen Preislagen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Gartenanlagen

Anpflanzungen

wie **Gartenarbeiten** jeder Art, Baumschnitt 2c. führe billigst aus.

Zugleich empfehle:

Alle Sorten Obstbäume

in Hoch- und Halbstamm-, Pyramiden- und Spalierform.

Schutz-, Zier-, Allee- und Trauerbäume

(letztere in vielen Sorten).

Frucht-, Zier-, Schutz- und Kletterträucher.

Hochstämmige u. niedrige Rosen etc.

Bestellungen auf **Gartenanlagen** bitte frühzeitig zu machen, um reell bedienen zu können.

G. Stephan,
Kunst- u. Handelsgärtnerei,
Ostfriesenstr. 69 u. 28, a. Park.

Oeffentliche Gemeindebürger-Versammlung

Dienstag den 17. Oktober 1893
Abends 8½ Uhr

im Saale des Herrn **Decker** (Gasthof „Cap Horn"), Kopperhörn.

Tages-Ordnung:

1. Kommunales und die bevorstehende Gemeinderathswahl. 2. Diskussion.

Zu zahlreichem Besuch ladet die Gemeindebürger freundlichst ein

Der Einberufer.
Im Auftrag des Bürgervereins Neubremen:
Der Vorsitzende.

In nächster Zeit erhalte ich mehrere Waggon blaßrothe u. weiße

Kartoffeln

und gebe dieselben mit ganz geringem Nutzen ab. Bestellungen erbitte baldigst.

Eduard Ahrens, Bant.

Wollene

Schlafdecken

— grau, weiß und roth —
in allen Preislagen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Alpenveilchen

eigener Kultur, schön buschig und knospenreich, à Stück **40—100** Pf.

Blühende Primeln

à Stück **30** Pf.

empfiehlt in großem Vorrath

G. Stephan,

Kunst- und Handelsgärtnerei,
Ostfriesenstraße 69 und 28, am Park.

Alle Sorten Schäfte,
sämmtliche
Schuhmacher-Bedarfs-Artikel,
sowie starke, feste
Sohlen und Abfälle
empfiehlt
Emil Burgwitz,
Lederhandlung,
75 Roonstrasse 75.

Neu eingetroffen:
Waffel - Bettdecken
in weiß, blau, roth u. bunt,
à 1,80, 2,20, 3,— 3,50 bis 6 Mk.
Wilh. Hoting. Elsass.

E. Scholte, Schuhmacher
Tonndeich, Ulmenstr. 16
empfiehlt
Sohlen-Ausschnitte
(starke, feste Sohlen).

Verkauf sämmtlicher **Schuhmacher-Artikel** zu äußerst billigen Preisen. — Gleichzeitig bringe meine **Schuhmacher-Werkstatt** in empfehlende Erinnerung.

Starke feste Sohlen
empfiehlt billigst
C. Mehrings, Heppens
(neben der Schule).

Der echte Korngenever
„Weener Koolman"

ist absolut rein und fuselfrei und wird an **Feinheit** von keinem anderen Fabrikat übertroffen. Nur zu beziehen durch

Wilh. Stehr,
24 Wall- und Börsenstr.-Ecke 24.

Garnituren

Sopha's, Matratzen 2c.

aus bestem Polstermaterial hergestellt (keine sogenannte Auktionswaare), empfiehlt zu den billigsten Preisen

Scharf's Möbel-Magazin,
neben „Burg Hohenzollern".

NB. **Reparaturen** werden in eigener Polsterwerkstatt prompt und zu billigsten Preisen ausgeführt. D. O.

Tischdecken

— hochfeine Sachen —

in Wollen. Plüsch.

Größte Auswahl.
Preise billigst.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Täglich frisches Rossfleisch

sowie auch schöne gebratene **Beefsteak** à Stück 5 Pf. empfiehlt

W. v. Essen, Bant,
vis-à-vis Brums' Kohlengeschäft.

Wir empfehlen unsere hochfeinen, nur aus Malz, Hopfen und Wasser hergestellten

hellen und dunklen

Lager-Biere

in Gebinden und Flaschen zu den billigsten Preisen.

Wiederverkäufern können wir als Produzenten besondere Vortheile bieten.

St. Johanni-Brauerei.
Contor: Altestraße 4.

Visitenkarten werden in hochfeinster Ausführung angef. in der **Buchdruckerei des Nord. Volksbl.**

Einladung.

Zu einer Besprechung über die Stellungnahme zur Wahl von 4 Abgeordneten für den 5. Wahlkreis (Stadt und Amt Jever) werden die in den Gemeinden Bant, Heppens und Neuende gewählten Wahlmänner auf

Donnerstag, 19. Oktober

Abends 8½ Uhr präzise, nach der Gastwirthschaft des Herrn Held in Kopperhörn, freundlichst eingeladen.

Mehrere Wahlmänner.

Pfand- u. Leihgeschäft
verbunden mit
An- und Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden und Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und Silbersachen, Schuh- u. Stiefel-waaren usw.

A. Jordan, Bant,
Neue Wilhelmshavenerstr. 22.

Complet fertige Särge

und **Leichenbekleidungsgegenstände** empfiehlt zu den billigsten Preisen

J. Freudenthal, Neubremen,
gegenüber der Schule.

Einziges Lager

komplet fert. Särge.

Th. Popken,
Bismarckstraße 34a.

Zu vermiethen

eine geräumige **Oberwohnung,** bestehend in 3 Räumen mit Zubehör. Miethpreis monatlich 15 Mk. Banterstr. 6.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines gesunden **Mädchens** zeigen hocherfreut an

Ernst Dargel und Frau,
geb. Cassens.

Todes-Anzeige.

Gestern Vormittag um 11 Uhr verschied sanft nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber Sohn u. Bruder

Hinrich

im zarten Alter von beinahe 2 Jahren, was wir allen Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen.

Neubremen, 16. Oktober 1893.

W. Brauer und Frau
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag den 17. d. M., Nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Mittelstraße Nr. 8, Neubremen, aus statt.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute Morgen 8 Uhr unsere liebe Tochter

Irma

nach schwerer Krankheit im Alter von 1 Jahr 1 Monat verstorben ist. Um stilles Beileid bitten

Bant, 16. Oktober 1893

Die trauernden Eltern:
Julius Sievert u. Frau.
geb. Hagenow.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 15. Oktober, Nachm. um 2½ Uhr, vom Sterbehause, Neue Wilhelmshavenerstraße 66, aus.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg